Je Woche

17. Jahrgang

ISSN 1862 – 1996

Kulturexpress

Unabhängiges Magazin

FASSADE „Fenster zur Stadt“ gewinnt Designpreis

Ausgabe 35

vom 29. August – 04. September 2021

Inhalt

- An Tradition des jüdischen Lehrhauses anknüpfen
- „Fenster zur Stadt“ gewinnt Designpreis
- Neue Direktorin Stiftung Bauhaus Dessau
- Schenkung des Gemäldes "Les Glaneuses" von Camille Pissarro
- 20 Prozent von an Covid-19 Genesenen entwickeln keinen Immunschutz gegen SARS-CoV-

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Philosophie, Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie

Kulturexpress verpflichtet sich unabhängig über wirtschaftliche, politische und kulturelle Ereignisse zu berichten. Kulturexpress ist deshalb ein unabhängiges Magazin, das sich mit Themen zwischen den Welten aus Wirtschaft und Kultur aber auch aus anderen Bereichen auseinandersetzt. Das Magazin bemüht sich darin um eine aktive und aktuelle Berichterstattung, lehnt jedoch gleichzeitig jeden Anspruch auf Vollständigkeit ab.

Impressum

Herausgeber Rolf E. Maass
Postfach 90 06 08
60446 Frankfurt am Main
mobil +49 (0)179 8767690
Voice-Mail +49 (0)3221 134725

www.kulturexpress.de
www.kulturexpress.info
www.svenska.kulturexpress.info
Kulturexpress in gedruckter Form
erscheint wöchentlich

Finanzamt IV Frankfurt a/M
USt-idNr.: DE249774430
redaktion@kulturexpress.de

SPATENSTICH

v.l.n.r. OB Peter Feldmann, Markus Kerber, Josef Schuster und Volker Bouffier, Foto (c) Salome Roessler

An Tradition des jüdischen Lehrhauses anknüpfen

Die Jüdische Akademie soll an die Tradition des jüdischen Lehrhauses anknüpfen, dessen Schließung die Nazi-Diktatur erzwang. Neubau und Projekt sollen dem intellektuellen jüdischen Leben zukünftig ein neues Zuhause geben. Das Lehrhaus war seinerzeit eine Einrichtung zur Erwachsenenbildung. Es geht auf die 1920 gegründete Jüdische Volkshochschule in Frankfurt am Main zurück.

„Das 1920 gegründete Jüdische Lehrhaus war weit mehr als eine religiös orientierte Institution“, sagte Oberbürgermeister Peter Feldmann anlässlich des Spatenstichs. An der Zeremonie auf dem künftigen Standort an der Senckenberganlage nahmen unter anderem Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier sowie, in Vertretung von Bundesinnenminister Horst Seehofer, Staatssekretär Markus Kerber teil.

„Es ging schon damals um Sinnstiftung, um eine jüdische Kultur, die in ihrer Dynamik Tradition und Gegenwart vereint“, sagte Feldmann. „Es war das, was man heute einen Thinktank nennt. Hier dozierten intellektuelle Schwergewichte wie Martin Buber, Leo Löwenthal, Bertha Pappenheim oder Siegfried Kracauer. Dass der Zentralrat der Juden mit der Jüdischen Akademie an diese stolze Tradition anknüpft, ist ein großer Gewinn für das intellektuelle Leben in Deutschland. Dieses Haus wird zentraler Ankerpunkt der jüdischen Perspektive sein. Es wird den gesellschaftlichen Diskurs bereichern, ihn vielfältiger und vielschichtiger machen. Wir sind stolz darauf, dass dieses Haus in unserer Heimatstadt Frankfurt stehen wird – sicherlich bis heute die jüdischste Stadt Deutschlands.“

„Ich freue mich sehr, dass die Umsetzung der Jüdischen Akademie mehr und mehr Gestalt annimmt und nun auch das bauliche Startsignal erfolgt. Frankfurt knüpft damit umso mehr an seine historische Bedeutung als geistiges Zentrum jüdischen Lebens im deutschsprachigen Raum Europas an. Die Jüdische Akademie wird die Bandbreite einer lebendigen Religion einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen, die jüdische Sicht auf die Entwicklung der Gesellschaft aufzeigen und so das religiöse, kulturelle und gesellschaftliche Leben in Frankfurt am Main, Hessen und Deutschland insgesamt bereichern und mitprägen können. Gerade in einer

Visualisierung (c) Turkali Artchitekten

Zeit vielfältiger Umbrüche kann dieser besondere jüdische Thinktank in der jüdischsten Stadt Deutschlands ein ganz besonderer Ort für den Diskurs über die die Zukunft unserer bunten und vielfältigen Gesellschaft werden“, sagte Bürgermeister und Kirchendezernent Uwe Becker.

Die Dezernentin für Kultur und Wissenschaft, Ina Hartwig, ergänzte: „Mit der Jüdischen Akademie entsteht in Frankfurt ein weiteres intellektuelles Zentrum, das sich explizit der Förderung der Pluralität und ihrer Akzeptanz durch politische Bildung verschreibt. Eine wichtige und aktuelle Aufgabe für unsere moderne Gesellschaft. Die Jüdische Akademie wird die Diskurslandschaft zu Kultur, Politik, Demokratie, Erinnerungskultur und vielem mehr in Frankfurt, Deutschland und weltweit um jüdische Perspektiven zu bereichern. Ich bin stolz und gleichzeitig dankbar, dass die Jüdische Akademie hier in Frankfurt am Main entsteht.“

Der Bau der Jüdischen Akademie wurde vom Frankfurter Architekten Zvonko Turkali entworfen. Die Gesamtkosten des Projekts sind mit 34,5 Millionen Euro angesetzt, die vom Bund, dem Land Hessen, der Stadt Frankfurt und dem Zentralrat der Juden getragen werden. Die Fertigstellung ist für Ende 2023 geplant. 2024 soll die Jüdische Akademie ihren Betrieb aufnehmen.

Die Jüdische Akademie steht in der Tradition des in den 1920er Jahren gegründeten Jüdischen Lehrhauses, das in Frankfurt von Franz Rosenzweig geleitet wurde. In der Akademie sollen wichtige öffentliche Diskurse aufgegriffen und

um die jüdische Perspektive bereichert werden. Damit will die Jüdische Akademie einen Beitrag dazu leisten, die Akzeptanz für religiöse und kulturelle Pluralität in Deutschland zu erhöhen.

Meldung: Presseinfo der Stadt Frankfurt am Main (pia)

FASSADE

„Fenster zur Stadt“ gewinnt Designpreis

Der Neubau der Café Bars in der Halle 1 auf dem Frankfurter Messegelände wurde bei den „Iconic Awards 2021: Innovative Architecture“ in der Kategorie Interior- Hospitality für herausragende Designqualität ausgezeichnet. Verantwortlich für die Neugestaltung der gastronomischen Betriebe im „Fenster zur Stadt“ ist das Frankfurter Architekturbüro geiseler gergull architekten.

Im Zuge der Sanierung der Nordostfassade der Halle 1 im Jahr 2019 wurde ein Teil der Fassade um einen Erker nach außen erweitert. Hier entstanden zwei übereinander liegende Café-Bereiche, die mit einem geschossübergreifenden, raumbildenden Rahmen in ihrer Außenerscheinung zusammengefasst werden – dem „Fenster zur Stadt“, das die Messehalle zur Friedrich-Ebert-Anlage hin öffnet. „Das Frankfurter Messegelände zeichnet sich durch funktionale, flexible und architektonisch anspruchsvoll gestaltete Bauwerke aus“, sagt Uwe Behm, Geschäftsführer der Messe Frankfurt. „Mit dem ‚Fenster zur Stadt‘ ist es nicht nur gelungen, eine zusätzliche Gastronomiefläche zu schaffen, sondern das Messegeschehen für Passanten transparenter und erlebbarer zu machen. Damit reiht sich die Neugestaltung in die einmalige Architektur unseres Messegeländes ein und ergänzt dieses um ein wertvolles Element. Es freut uns sehr, dass diese Leistung mit dem Iconic Award gewürdigt wird.“ Die rund 150 Quadratmeter große Café-Bar in der Ebene 1.1 bietet 48 Sitzplätze und 36 Stehplätze; die ca. 160 Quadratmeter große Gastronomiefläche in der Ebene 1.2 bietet 60 Besuchern Sitzplätze. „Mit dem ‚Fenster zur Stadt‘ haben wir einen ganz besonderen Ort mit einer hohen Aufenthaltsqualität geschaffen“, so Alexandra Geiseler von geiseler gergull architekten. „Die Auszeichnung bestätigt unseren Ansatz, auch die Menschen außerhalb des Messegeländes anzusprechen. Wir freuen uns darauf, dass die Café Bar bald wieder regelmäßig mit Leben gefüllt wird.“

Die feierliche Preisverleihung wird am 11. Oktober 2021 in München stattfinden. Der „Iconic Awards: Innovative Architecture“ ist ein international angesehener, neutraler Design- und Architekturwettbewerb, der ganzheitliche Projekte aus den Bereichen Architektur, Innenarchitektur, Produktdesign und Markenkommunikation prämiert. Ausgelobt wird er vom Rat für Formgebung. Das „Fenster zur Stadt“ an der Nordostfassade der Halle 1.

www.messefrankfurt.com

Bildrechte und Meldung: Messe Frankfurt GmbH

PERSONELLES

Neue Direktorin Stiftung Bauhaus Dessau

Am 01. September 2021 hat Dr. Barbara Steiner das Amt der Direktorin und Vorstand der Stiftung Bauhaus Dessau übernommen. „Die Stiftung Bauhaus Dessau zu leiten, ist Freude und Herausforderung gleichermaßen“, sagte die promovierte Kunsthistorikerin.

Dr. Barbara Steiner

Sie übernahm 2016 die Leitung des Kunsthauses Graz und war von 2001 bis 2011 Leiterin der Stiftung Galerie für Zeitgenössische Kunst (GfZK) in Leipzig. Sie ist in der nationalen und internationalen Kunstszene sehr gut vernetzt – und auch im Umfeld des Bauhaus Dessau war sie bereits aktiv: Im Projekt Schrumpfende Städte, das Schrumpfungsprozesse im internationalen Kontext untersuchte, war sie im kuratorischen Team. „Mir ist weder das Bauhaus Dessau noch die Region unbekannt. Das ist von Vorteil.“ In den ersten Vorhaben stecke sie, mit der Beteiligung Sachsen-Anhalts am Neuen Europäischen Bauhaus „bereits mittendrin“, sagt Barbara Steiner.

Die Stiftung Bauhaus Dessau wird sich in die Initiative Neues Europäisches Bauhaus einbringen. Gemeinsame Projekte mit der Bauhaus-Kooperation Berlin Dessau Weimar sowie der Hochschule Anhalt und anderen Partnern im Land sind im Gespräch. Viel vor hat Barbara Steiner auch mit dem 2019 neueröffneten Bauhaus Museum Dessau. Besonders im Fokus hier: das Untergeschoss. Als offener Ort für Veranstaltungen, Kunst und Begegnung konzipiert, soll dieses Profil weiter ausgebaut werden. Im Blick ist auch das Jahr 2025, in dem sich die Gründung des Bauhaus Dessau zum 100. Mal jährt. „Mit Partnern aus der Stadt und der Region machen wir aus dem ‚kleinen‘ Dessauer Jubiläum sicherlich eine Feier, die viele Menschen nach Dessau zieht“, sagt Barbara Steiner.

Rainer Robra, Kulturminister des Landes Sachsen-Anhalt und Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Bauhaus Dessau, gratuliert Barbara Steiner zum Amtsantritt: „Die Stiftung Bauhaus Dessau ist eine Institution von lokaler, regionaler und internationaler Strahlkraft. Wir haben mit Barbara Steiner eine sehr gut vernetzte und engagierte Direktorin gewonnen, die die Arbeit der Stiftung und den Kulturstandort Sachsen-Anhalt durch interessante Projekte weiterentwickeln wird. Ich wünsche ihr einen erfolgreichen

Start und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.“

Barbara Steiner wurde aus insgesamt 32 internationalen Bewerber*innen vom Stiftungsrat ausgewählt. Sie ist die fünfte Direktorin der Stiftung Bauhaus Dessau. Ihre Vorgänger*innen sind Rolf Kuhn (1994–1998), Omar Akbar (1998–2008), Philipp Oswalt (2009–2014) und Claudia Perren (2014–2020).

Foto (c) Thomas Meyer, Meldung: Stiftung Bauhaus Dessau

SCHENKUNG

Schenkung des Gemäldes "Les Glaneuses" von Camille Pissarro

Das Kunstmuseum Basel hat pünktlich zur Eröffnung der großen Sonderausstellung Camille Pissarro. Das Atelier der Moderne (4.9.2021 – 23.01.2022) die Schenkung eines neoimpressionistischen Hauptwerks des französischen Malers an die Öffentliche Kunstsammlung der Stadt bekanntgegeben.

Les Glaneuses gehört als Depositum der Dr. h.c. Emile Dreyfus-Stiftung seit 1970 zum festen Bestandteil der Dauerpräsentation des 19. Jahrhunderts und ist den Besucher*innen des Kunstmuseums Basel deshalb schon lange vertraut. Namhaften Beiträgen eines anonymen Donators, der Max Geldner-Stiftung sowie der Stiftung Im Obersteg ist es nun zu verdanken, dass das Gemälde seinen Platz in Basel dauerhaft behält.

Das Kunstmuseum Basel beherbergt von Pissarro acht Gemälde, zehn Zeichnungen und Aquarelle sowie zehn druckgrafische Blättern und damit die wohl bedeutendste Sammlung des französischen Künstlers in der Schweiz. Sein Gemälde Un coin de l'Hermitage, Pontoise (1878) wurde 1912 auf Initiative von drei jungen Künstlern als erstes impressionistisches Werk überhaupt von einem Schweizer Museum angekauft. Damit war der Grundstein der Impressionisten-Sammlung des Kunstmuseums gelegt.

Les Glaneuses von 1889 ist eines der Hauptwerke aus Pissarros kurzer und intensiver neoimpressionistischer Schaffensperiode. In dem Gemälde, an dem der Maler lange und intensiv arbeitete, konvergieren wichtige Aspekte, die sein Œuvre der 1880er-Jahre prägten. Pissarro interessierte sich zunehmend für Figuren aus seinem ländlichen Umfeld und stellte diese prominent ins Zentrum seiner Kompositionen. Die Gruppe von elf Ährenleserinnen, die über das Feld verteilt in der Abendsonne ihrer Arbeit

Camille Pissarro, Les Glaneuses (1889) Öl auf Leinwand, 65.4 x 81.1 cm Inv. G 2021.8, Geschenk eines anonymen Donators der Max Geldner-Stiftung und der Stiftung Im Obersteg

nachgehen und dabei in ganz unterschiedlichen Positionen dargestellt werden, komponierte Pissarro aus zahlreichen Vorstudien. Durch den Verzicht auf individuelle Merkmale wie Gesichtszüge wirken die Figuren geradezu archetypisch. Die mit den Mitteln des Pointillismus erreichte Harmonisierung von Figur und Landschaft behielt Pissarro als malerische Strategie bei, auch nachdem er sich um 1890 vom Neoimpressionismus löste

Ein weiterer Aspekt in Pissarros Schaffen, der sich – wenn auch weniger offensichtlich – in Les Glaneuses artikuliert, ist seine politische Orientierung. Der Künstler war ein überzeugter Anarchist, der nicht nur einschlägige Texte rezipierte und in den Treffen in Cafés und bei den Abendessen der Impressionist:innen leidenschaftlich diskutierte, er unterstützte auch anarchistische Zeitschriften finanziell und mit Spenden seiner Werke. Dass Pissarro mit dem Motiv der Ährenleserinnen eine besonders prekäre Personengruppe in den Fokus rückt, ist kein Zufall, denn die Selbstversorgung in kleinen ruralen Gemeinschaften war für den Anarchismus ein ebenso erstrebenswertes Ziel wie die Idee einer radikalen gesellschaftlichen Gleichberechtigung.

Camille Pissarro (1830–1903) gehört zu den bedeutendsten Künstlern im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Als zentrale Figur prägte er den Impressionismus entscheidend. Camille Pissar-

ro. Das Atelier der Moderne im Kunstmuseum Basel ist die erste Retrospektive des Künstlers in der Schweiz seit mehr als 60 Jahren. Sie bietet nicht nur einen umfassenden Überblick über Pissarros Œuvre, sondern rückt seine kollaborative Praxis und seinen maßgeblichen Einfluss auf die Moderne in den Fokus. Damit wird ein Künstler gewürdigt, der zu oft an zweiter Stelle genannt wird, wenn es um die zentralen Figuren in der Kunst des 19. Jahrhunderts geht. Künstler*innen verschiedener Generationen, von denen mehrere zu Leitfiguren der Moderne an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert avancieren sollten, vertrauten auf seinen Rat als Freund und Mentor. Die Ausstellung beleuchtet den intensiven Austausch Pissarros mit ihnen und setzt sein vielfältiges Werk in Kontext mit Arbeiten von Claude Monet, Paul Cézanne, Paul Gauguin, Georges Seurat, Paul Signac, Mary Cassatt und anderen. So entfaltet sich in der Ausstellung die Geburtsstunde der Moderne und wird gleichzeitig eine Geschichte jenseits des kunsthistorischen Mainstreams erzählt.

Impressionismus-Ausstellungen haben im Kunstmuseum Basel eine lange Tradition

Pissarro ist dabei für das Haus von besonderer Bedeutung, befinden sich doch acht Gemälde, zehn Zeichnungen und Aquarelle sowie zehn druckgrafische Blätter in der Sammlung. Sein Werk Un coin de l'Hermitage, Pontoise aus dem Jahr 1878 war das erste impressionistische Gemälde, das Eingang in die Öffentliche Kunstsammlung Basel fand. 1912 wurde es auf Initiative von drei jungen Künstlern angekauft. Damit war der Grundstein der Impressionisten-Sammlung gelegt. Gerade erst im Frühling diesen Jahres konnte sich das Kunstmuseum Basel über die Schenkung von Pissarros La Maison Rondest, l'Hermitage, Pontoise (1875) aus einer Schweizer Privatsammlung freuen. Pissarros künstlerische Haltung ist komplexer als jene seiner Freunde. Seine Herangehensweise unterscheidet sich deutlich von den beim Publikum beliebten Bildsujets von Claude Monet, Auguste Renoir oder Edgar Degas. Pissarro war beispielsweise der einzige unter den Impressionisten, dem die Darstellung des einfachen Lebens vor allem der ländlichen Bevölkerung ein zentrales Anliegen war. Seine Gemälde hatten nicht die Welt der kaufkräftigen Klasse der Bourgeoisie zum Inhalt, sondern die vom Menschen kultivierte Landschaft sowie das Leben der Bäuer*innen und Landarbeiter*innen.

Politik, Gesellschaft und Kunstmarkt

Pissarro war jeder Ästhetisierung abgeneigt – ganz anders als Monet oder Renoir. Diesem Umstand ist wohl geschuldet, dass der Maler zeitlebens an einem Mangel an kommerziellem Erfolg litt und Geldprobleme hatte. Bei der Gründung einer freien, genossenschaftlich orientierten Vereinigung von Künstler*innen, die ihre Werke selbst ausstellen und verkaufen würden, war Pissarro eine treibende Kraft. Eben diese Société anonyme des artistes peintres, sculpteurs et graveurs würde später unter dem Namen Impressionisten in die Kunstgeschichte eingehen.

Just in dem Moment, als der lange Zeit höchst umstrittene Impressionismus öffentlich mehr Zustimmung fand, in private und öffentliche Sammlungen einging und den Künstlern und Künstlerinnen Geld einbrachte, wandte Pissarro sich in den 1880er Jahren einer weiteren maler-

ischen Revolution zu – dem Neoimpressionismus. Damit bewies er erneut seinen unbedingten Willen zu künstlerischem Fortschritt. Die radikale Ästhetik und wissenschaftliche Methode des Neoimpressionismus, wie ihn unter anderen Paul Signac, Georges Seurat, Louis Hayet und Pissarros ältester Sohn Lucien vertraten, stellten für Pissarro eine logische Entwicklung des Impressionismus dar. Auch wenn er in den 1890er-Jahren wieder zu einem freieren Pinselstrich zurückkehrte, blieb er der Überzeugung treu, dass gute Kunst einen revolutionären Kern hat und einen unbeirrbaren Glauben an die Moderne vertritt.

Aus seinem Interesse an anarchistischen Schriften und seinem Engagement für ihre Verbreitung machte der Maler keinen Hehl. Wie viele seiner Zeitgenossen, vor allem unter den Neoimpressionisten, war Pissarro davon überzeugt, dass die ungleiche Verteilung von Ressourcen vor allem in Großstädten wie Paris oder London über kurz oder lang zu einem gesellschaftlichen Umsturz führen würde. Anders als einige seiner politischen Mitstreiter glaubte Pissarro jedoch an eine friedliche, gewaltlose Revolution. Inwiefern seine politische Gesinnung Eingang in seine Kunst fand, ist seit jeher Interesse einer sozio-historischen Kunstgeschichte. Er verstand seine Bilder nicht als politische Programmbilder. Nichtsdestotrotz verbinden die revolutionäre Malweise Pissarros, sein Streben nach Autonomie und Freiheit in jeder Lebenslage sowie seine Bereitschaft, neue Wege gegen alle Widerstände einzuschlagen, seine Kunst mit den Kerngedanken des Anarchismus.

Drang zum Experiment

Pissarros Biografie ist geprägt von den Ereignissen und historischen Dynamiken des 19. Jahrhunderts. Er verkörperte einige der komplexesten Konflikte seiner Zeit und sah die Künstler*innen in der Pflicht, sowohl den Zeitgeist als auch die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Zustände kritisch zu reflektieren. Sein Umgang mit diesen Bedingungen macht ihn aus heutiger Sicht zu einem höchst aktuellen Künstler. Infolge seiner Herkunft war Pissarro ein Außenseiter unter den französischen Künstler*innen, mit denen er sein Leben lang intensiv verkehrte. Als Sohn jüdischer Eltern wurde er 1830 auf der Karibik-Insel St. Thomas, damals eine dänische Kolonie, geboren und wuchs als Einziger unter den Impressionisten auf zwei Kontinenten auf. Er sprach drei Sprachen (Französisch, English und Spanisch) und lernte schon als Kind ethnische und kulturelle Vielfalt kennen. Seine Identität, seine Perspektive auf die Malerei und seine Weltsicht waren sowohl von diesem nomadischen Hintergrund als auch vom Austausch mit anderen Maler*innen geprägt.

Pissarro hatte eine außergewöhnliche Neugier für künstlerische Experimente und neue Darstellungsformen. Im inspirierenden Umfeld von Künstler*innen wie Camille Corot und Gustave Courbet bemühte er sich um die Zusammenarbeit mit anderen, die wie er eine von der Akademie unabhängige künstlerische Vision entwickeln wollten. Begabung für Freundschaft Wie kein anderer vermochte Pissarro außerdem, sich auf die befreundeten Maler einzulassen, ihr Potenzial zu fördern und im Gegenzug von ihnen zu lernen. Man möchte fast von einer «Begabung» für Freundschaft sprechen. Grundlage dafür waren der Respekt für die künstlerische Individualität des Einzelnen und die Gleichstellung dieser Positionen. Pissarro war misstrauisch gegenüber hierarchischen Zwängen und prinzipiell jeder Dogmatik abgeneigt. Künstlerische Zusammenarbeit hatte für ihn nichts mit Seniorität zu tun,

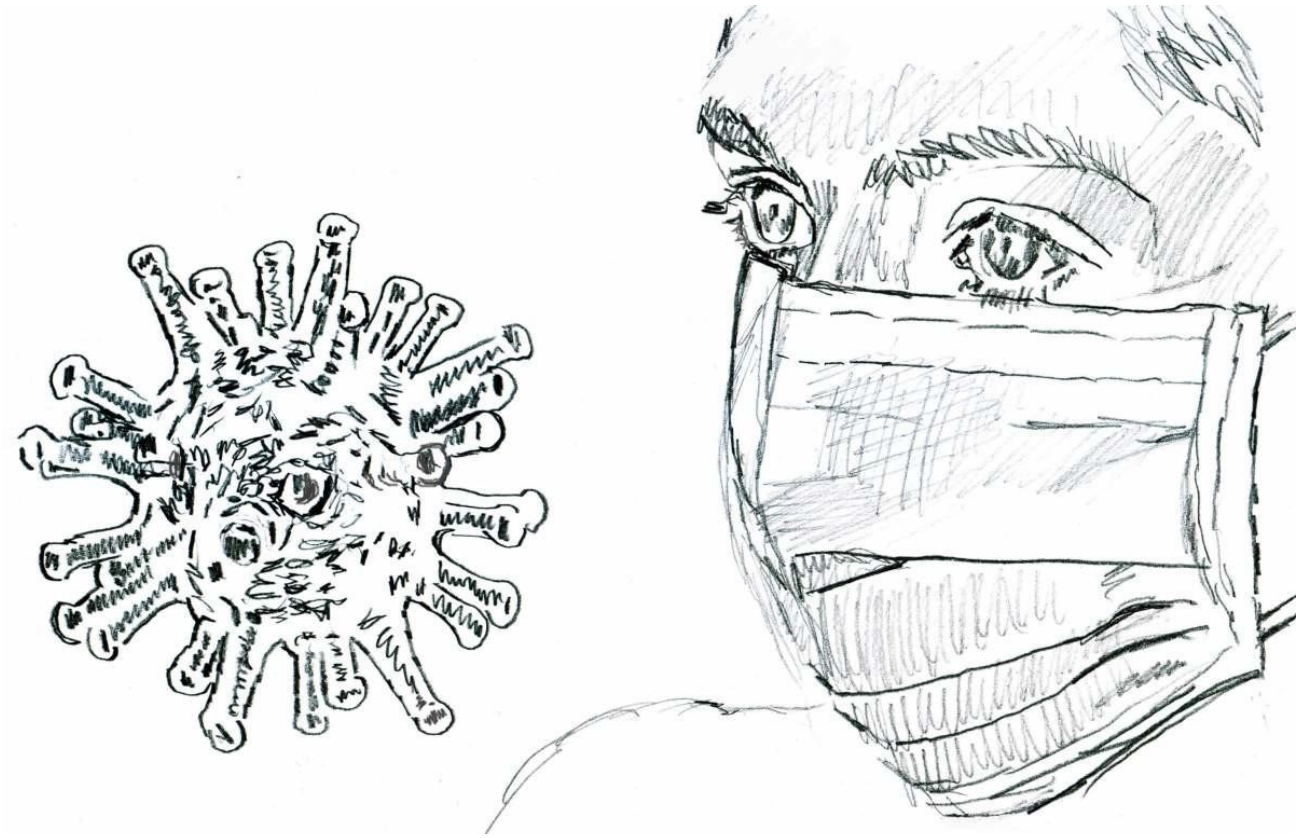
sie beruhte aus seiner Sicht auf der Grundlage eines hierarchiefreien Austauschs. Die Ausstellung legt verschiedene Verbindungen unter den Protagonisten der Zeit offen und zeichnet damit ein alternatives Bild zum Künstler als Genie, das isoliert von der Außenwelt arbeitet.

Hochkarätige Leihgaben

Die Ausstellung Camille Pissarro. Das Atelier der Moderne vereint rund 180 Werke aus nationalen und internationalen Sammlungen, darunter das Art Institute of Chicago, das Ashmolean Museum, Oxford, das British Museum, London, das Dallas Museum of Art, die Kunsthalle Mannheim, das Kunstmuseum Bern, das Kunst Museum Winterthur, das Metropolitan Museum of Art, New York, das Musée d'Orsay, Paris, das Musée du Petit Palais, Genève, die Musées de Pontoise, das Museo Nacional Thyssen-Bornemisza, Madrid, das Museum Folkwang, Essen, das Museum of Modern Art, New York, die National Gallery of Ireland, Dublin , die National Gallery, London, die National Gallery of Art, Washington, die Staatsgalerie Stuttgart und die Tate Modern, London. Katalog

Der umfangreiche Katalog zur Ausstellung mit Beiträgen von Timothy J. Clark, André Dombrowski, Claire Durand-Ruel Snollaerts, Christophe Duvivier, Sophie Eichner, Colin Harrison, Josef Helfenstein, Jelle Imkampe, David Misteli, Olga Osadtschy, Joachim Pissarro mit Alma Egger, Esther Rapoport, Valérie Sueur-Hermel und Kerstin Thomas erscheint im Prestel Verlag.

Meldung: Kunstmuseum Basel



Grafik © Kulturexpress

MEDIZIN

20 Prozent von an Covid-19 Genesenen entwickeln keinen Immunschutz gegen SARS-CoV-2

Zu diesem Resultat kam ein Forschungsteam der MedUni Wien um den Allergologen und Immunologen Rudolf Valenta vom Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie. Es zeigte sich in einer Studie, dass der entscheidende Immunschutz, der das Andocken und Eindringen in die Körperzellen verhindert, nur dann entsteht, wenn man Antikörper speziell gegen die gefaltete Rezeptorbindungsdomäne (RBD) des Spikeproteins bilden kann. Diese Andockstelle ändert sich auch bei Virusmutanten nicht wesentlich. Manchen Menschen ist das jedoch aus unterschiedlichen Ursachen nicht möglich. Abhilfe könnte ein Antigen-basierter, auf RBD abzielender Impfstoff schaffen, der aber noch nicht zur Verfügung steht. Die Studie wurde im Top-Journal „Allergy“ publiziert.

Vor einem Jahr untersuchte ein Forschungsteam um den Studienleiter Rudolf Valenta und Winfried F. Pickl vom Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie der MedUni Wien anhand einer ersten Kohorte genesener COVID-19-PatientInnen mit mildem Krankheitsverlauf den Status ihrer Immunität. Damals zeigte sich unter anderem, dass ein beträchtlicher Teil der Infizierten keine schützenden Antikörper gegen SARS-CoV-2 bilden konnte.

In der nun publizierten Folgestudie analysierten Valenta und sein Team die Antikörperantwort einer größeren Kohorte nach milder und schwerer SARS-CoV-2 Infektion. Die Studie erfolgte mit Hilfe der an der MedUni Wien entwickelten Mikroarray (Chip)-Technologie, wobei eine Vielzahl an Virus-Antigenen auf einen Chip in mikroskopischer Größe maschinell aufgebracht werden. Zusätzlich wurden überlappende Eiweißbruchstücke (Peptide) dieser Virusantigene darauf fixiert, die das ganze Spikeprotein abdecken, auf dem die Rezeptorbindungsdomäne (RBD) sitzt. Mit dieser bindet das SARS-CoV-2-Virus an den ACE2-Rezeptor der menschlichen Zellen.

Die Erwartung der ForscherInnen war, dass eine Immunreaktion auf die Peptide erfolgen würde, jedoch kam es nur gegenüber dem intakten, dreidimensional gefalteten Spikeprotein zu Antikörperbildung. Proteine erhalten ihre dreidimensionale Gestalt nämlich durch den physikalisch bedingten Prozess der Eiweiß-Faltung. Das SARS-CoV-2-Virus benötigt zum Andocken an die Körperzellen offenbar das dreidimensional gefaltete Protein. Ausschließlich eine Antikörper-Antwort gegen das gefaltete Protein, nicht aber gegen Teile davon, schützt gegen die Infektion.

Daraus ergibt sich eine wesentliche Schlussfolgerung: Hohe Antikörperspiegel gegen das gefaltete Spikeprotein und insbesondere gegen die darin enthaltene RBD verhindern die Bindung des Virus an die menschlichen Körperzellen. Wenn jemand jedoch keine Antikörper gegen die gefaltete RBD bilden kann, ist er wenig geschützt. Die ForscherInnen zeigten auch, dass nur die gefaltete RBD, nicht aber ungefaltete RBD bei Immunisierung einen Immunschutz erzeugt. Da die derzeit in Verwendung stehenden genetischen Impfstoffe eine Infektion nachahmen, ist es daher möglich, dass Impfdurchbrüche durch mangelnde Entwicklung von Antikörpern gegen gefaltetes RBD erklärbar sind.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Menschen, die in ausreichender Menge Antikörper gegen die gefaltete RBD bilden, gegen SARS-CoV-2 Infektionen geschützt sind. Diese Antikörper sind im Blut durch Neutralisationstests gut messbar. Leider funktioniert die Produktion dieser Antikörper bei zwanzig Prozent der Genesenen - und wahrscheinlich auch Geimpften - nicht. Valenta: „Die Entwicklung eines mittels Helfer-Eiweißes verstärkten, auf RBD basierenden Antigen-Impfstoffes ist dringend erforderlich. Dieser würde in großer Effektivität RBD-spezifische und damit neutralisierende Antikörper induzieren, deren Spiegel durch Auffrischungsimpfungen hochgehalten werden könnte.“ So ließe sich auch die „Achillesferse“ des Virus ausnützen, dessen Andockstelle sich bei Mutationen nicht wesentlich ändere, so Valenta weiters.

Service: Allergy

“Neutralization of SARS-CoV-2 requires antibodies against conformational receptor-binding domain epitopes.” Pia Gattinger, Katarzyna Niespodziana, Karin Stiasny, Sabina Sahanic, Inna Tulaeva, Kristina Borochova, Yulia Dorofeeva, Thomas Schlederer, Thomas Sonnweber, Gerhard Hofer, Renata Kiss, Bernhard Kratzer, Doris Trapin, Peter A.Tauber, Arno Rottalg, Ulrike Körmöczi, Melanie Feichter, Milena Weber, Margarete Focke-Tejkl, Judith Löffler-Ragg, Bernhard Mühl, Anna Kropfmüller, Walter Keller, Frank Stolz, Rainer Henning, Ivan Tancevski, Elisabeth Puchhammer-Stöckl, Winfried F. Pickl, Rudolf Valenta.

Allergy. 2021 Aug 28. doi:10.1111/all.15066 Titel anhand dieser DOI in Citavi-Projekt übernehmen

Meldung: Medical University of Vienna